

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 30

Artikel: Geist - Wort - Gemeinplatz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Geist - Wort - Gemeinplatz - Gewissensfreiheit und Gemeinschaftsarbeit - Aus den Merkblättern eines alten Schulmeisters - Schulnachrichten - BEILAGE
Volksschule Nr. 11.

Geist — Wort — Gemeinplatz

Letztes Jahr erschienen im Buchhandel unter dem Titel „*Defensive oder Offensive?*“*) die ersten beiden Bändchen einer „Trilogie der Katholischen Aktion“ aus der Feder des *Sonderburger Pfarrherrn Emil Fiedler*. Das erste Bändchen „*Von den Sünden unserer Väter*“ enthält in seinem ersten Kapitel „*Geist — Wort — Gemeinplatz*“ derart frisch und kraftvoll geschriebene Gedanken über die Verkündigung des Wortes Gottes, Bilder von einer Anschaulichkeit und Plastik, dass es lockt, im Hinblick auf *Katechese und Biblische Geschichte*, auszugsweise einen kleinen Teil des prachtvollen Gedankengutes in der „Schweizer-Schule“ niederzulegen.

Pfarrer Emil Fiedler schreibt u. a.: „Es ist so viel von *religiöser Krise* geredet und geschrieben worden, dass unser Bewusstsein diese Krise in das Inventar jener bekannten und selbstverständlichen Dinge aufgenommen hat, die traurig, aber nicht zu ändern sind. Die Folgen dieser Krise treten vorläufig auch noch nicht in so katastrophaler Form auf wie etwa eine Revolution, eine Epidemie, eine Hungersnot. Von Hungersnot ist schon gar keine Rede. Die Tische geistiger und geistlicher Nahrung sind eher zu überladen, als zu dürrt. Aber man hat sich diese Nahrung stufenweise abgewöhnt und auf andere Kost eingestellt.“

Statistisch sieht diese Krise z. B. für die *Stadt Wien*, die sozusagen rein katholisch ist, so aus: in 9 Jahren fielen 120,000 Seelen ab. In der *Schweiz* rechnet man, dass allein im deutschen Teil der Schweizer Diaspora 80,000 Katholiken ihre Religion aufgegeben haben und dem Atheismus verfallen sind. Seit 1918 sind in *Deutschland* wenigstens 150,000 Katholiken aus der Kirche ausgetreten — allein im Stadtgebiet *Frankfurt a. M.* beteiligen sich 80,000 Katholiken, etwa die Hälfte der katholischen Bevölkerung *Frankfurts*, nicht mehr am kirchlichen Leben.

Wenn aber an einem *Baume* gar zu viele kleine Aeste dürr und gar zu viele Blätter gelb werden, dann muss entweder der Baum zu alt geworden sein, oder er muss irgendwie angekränkelt sein. Nun hat die Kirche Christi gegen Altersschwäche und Erkrankung des Gesamtorganismus göttliche Garantien. Hier kann der

*) „*Defensive oder Offensive?*“ Eine Trilogie der Katholischen Aktion“ von Emil Fiedler. 1930. Verlag H. Rauch, Wiesbaden 1. Teil „*Von den Sünden unserer Väter*“ 2. Teil „*Mensch unter Menschen*“ je Fr. 3.50. broschiert, zirka 140 Seiten; in Vorbereitung: 3. Teil „*Komme d. in Reich*“.

Fehler also nicht liegen. Der Baum ist gesund, ist absolut lebenskräftig; hat obendrein Aeste, die von einem Ueberschuss an Kraft und Saft zeugen; treibt heute noch die wunderbarsten Blüten und trägt eine Menge so tadellos wohlgeformter, durch und durch gesunder Früchte, dass keiner der so viel jüngeren Bäume sich mit ihm messen kann.

Und doch muss ein *Fehler* da sein! Die Erklärung kann nur lauten, dass an bestimmten Stellen die Saftzufuhr stockt; dass an bestimmten Stellen die Organe, welche den Saftzugang vermitteln sollen, mangelhaft funktionieren.

In katholischen Zeitungen und Zeitschriften taucht immer wieder eine Notiz über die Zahl der Katholiken auf. Ja, wenn alle die 330 Millionen durchdrungen wären, durchglüht wären von dem Feuer, das vom Himmel fiel, dann ja! Wie die Dinge tatsächlich liegen, müssen wir vielleicht mit 100 Millionen Gleichgültiger, Erkalterter, Verärgerter, Enttäuschter rechnen. 100 Millionen von der Kraft des Baumes nicht mehr Erfasster. Und ihre Zahl wird nicht kleiner, sondern bedeutend grösser werden, wenn es uns nicht gelingt, unsere Kampfmittel gründlich zu erneuern, unsere geistige Stosskraft zu erhöhen und selber wieder zu *führender Offensive* überzugehen.

Es wäre bestimmt ungerecht und wohl auch eine wenig pharisäerhaft, den abgefallenen Leuten allein die *Schuld* zuzuschreiben. Die Schuld trifft viele, trifft zum Teil die ausserordentlich schwierigen Wirtschaftsverhältnisse der Nachkriegszeit, trifft Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot. Und das *religiöse Fundament* so vieler war weder Granit noch Eisenbeton, nicht einmal solide Balken. Eine Latte hier und eine Latte dort, ein paar Pfund Stroh nur auswendig gelernter Sprüche darüber gelegt, ein wenig mit dem Mörtel religiöser Gewohnheiten verputzt, und dann dem Wind und Wetter des Lebens in sturmvoller Zeit preisgegeben. Wie hätte das jemals halten können!

Dazu kommt ein weiteres: *der organisierte Kampf gegen die Religion*. Dieser Kampf ist Programmpunkt grosser Parteien. Es gibt eine ausgesprochen antireligiöse Front. Hinter dieser Front arbeitet eine starke Presse mit Hunderttausend-Auflagen. Einstmals wurden die Kinder von Heiden Christen, heute werden die Kinder von Tausenden von Christen Heiden.

Aber besteht dann für die katholische Kirche überhaupt eine wesentliche *Gefahr*? Ist ihre Existenz nicht göttlich garantiert? Gewiss ist sie das! Ihr

Lit. Schweiz. Bibliothek Bern

Stifter hat ihr das Non praevalent in die Fundamente geschrieben. Die Sicherheit der Kirche ist absolut nicht abhängig von der Zahl ihrer Verteidiger, auch nicht von der Tüchtigkeit ihrer Verteidiger. Ob 12 Mann und ein paar Frauen da droben stehen oder 12,000 oder 12,000 Millionen, der Fels trägt seine Sicherheit in sich selbst. Aber um die andere Frage: *Wie viele Tausende haben unsere Feinde schon von dem Felsen heruntergeholt?*

Warum denn ziehen sie weg? Und so viele, so viele! Können wir sie denn nicht halten? Haben wir alles versucht, sie zu halten? Geht jemand freiwillig von einer Stätte, wo er sich wohlfühlt? Löst jemand eine Verbindung, die ihn glücklich macht?

Haben wir diesen Menschen nichts mehr zu geben, nichts mehr zu sagen? — Nein! Daran liegt es nicht. Es gibt keine Weltanschauung, mag sie rot, schwarz, blau oder grün gefärbt sein, die einem Menschen so Vieles, so Tiefes, so Grosses, Wahres, Starkes, Frohes und Erhebendes zu sagen und zu geben hat, wie das *katholische Christentum*. Aber es gibt auch keine Weltanschauung, die so ganz auf *inneres und inniges Verstehen*, so ganz auf den *Geist* angewiesen und auf Geist aufgebaut ist, wie das Christentum. Die Propaganda des Christentums ist ganz auf Erweckung des Geistes, auf Erneuerung der Gesinnung, auf geistige Güter eingestellt.

Der *Brandpfeil des Geistes aber ist das Wort*, das gesprochene oder geschriebene Wort. „Der Glaube kommt vom Hören,“ sagt Paulus. Das Wort ist das ordnungsgemässe, natürliche Mittel zur Weckung von Ideen, das Mittel, das Christus selbst anwandte und seinen Jüngern zu gebrauchen befahl. Durch die Verkündigung des Wortes muss jede neue Generation für den Geist des Christentums gewonnen werden. Geist u. Gesinnung müssen in jeder Generation und in jedem neuen Menschen von neuem geweckt werden. Ich sage *geweckt* und nicht überliefert werden. Das Christwerden besorgt die Taufe, das Christsein ist ein persönliches Eingreifen des Geistes Christi.

Warum alles das sagen? Sind es nicht Selbstverständlichkeiten? Natürlich sind sie das. Oder wird bei uns nicht genug gepredigt und geschrieben? Zehnmal ja! Aber woher kommt es denn, dass der Glaube mehr und mehr schwindet, obwohl er gelehrt, besprochen, beschrieben, gepredigt, in Tausenden von Traktaten verbreitet wird? Können die Leute nicht lesen oder sind sie taub geworden? *Es ist eine einseitige Taubheit*. Es ist die Taubheit des Müllers, der jahraus, jahrein das gleiche Mühlenrad im gleichen Takte klappern hört. Er hört es und schläft ganz wundervoll dabei. Erst wenn es stille steht, wacht er auf. Oder wenn es plötzlich einen andern Takt bekäme, würde er auch erwachen.

Worte, die hundert und tausend Male in der gleichen Verbindung, im gleichen Tonfall, in den gleichen Wendungen gebraucht werden, müssen ihre Wirkung verlieren. Das heisst, sie wirken wohl, aber sie wirken wie das Mühlenrad. Man kann stehend dabei schlafen. Einstmals hat der Geist sich diese Wörter als Schale, als Träger, als Wurfgeschoss, als Brandpfeil seiner selbst gebildet. Es ist aber so viel und so oft mit den gleichen Pfeilen geschossen worden, dass man beim besten Willen damit kein Feuer mehr ent-

zünden kann. Es wird geschossen, es wird viel geschossen, aber es wird mit Ausbläsern geschossen, mit Granatenhülsen.

Die Worte, Kinder und Boten des Geistes, sind vielfach, ja in erschreckender Ausdehnung, zu Gemeinplätzen geworden.

Ich brauche nicht zu erklären, was Gemeinplätze sind. Es sind eben alle die Redens- und Schreibensarten, die man meterlang produzieren kann, ohne etwas dabei zu denken. Gemeinplätze sind Spielplätze, auf denen mit Wörtern Hand- oder Fussball gespielt wird. — Die Dampfwalze der *Gewohnheit* stampft alles zu Brei, worüber sie hinfährt. Unter dieser zermalmenden Walze werden Gottesworte zu Redensarten, göttliche Offenbarungen zu Sprichwörtern. Unter dem Drucke dieser Walze werden heilige Symbole zu unverständlichen Zeichen, zu Schablonen und Wanddekorationen, das „Vater unser“ zum Geplapper, heilige Zeichen zu Reflexbewegungen, alles, Worte, Symbole, Zeichen flach, inhaltlos, Phrase, Schablone, Hülse, aus der der Geist entfloht.

Die „grosse Freude“ samt Engeln und Hirten und Schafen und dem Stern der Weisen gehören zu Weihnachten; „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ zu Ostern und bei Begräbnissen; Sturm und Feuerzungen zu Pfingsten — kennen wir, kennen wir — ohne dass die grosse Freude der Erlösung, der Rettung, der Gotteskindschaft jemals das Herz berührt, ohne dass die Gewissheit der Auferstehung und des Lebens uns hingerissen, ohne dass auch nur die Spitze einer Zunge eines Pfingstfeuers in uns gezündet hätte.

„*Schwert des Geistes*“, nennt Paulus das Wort. Blank u. blitzend soll es sein, alle Sonnenstrahlen müssen darin funkeln u. selbst Steine muss es spalten können. Unser Schwert ist durch den Gebrauch stumpf geworden. Also muss es zur *Schmiede!* Muss wieder im Feuer des Geistes glühend gemacht werden. Was zum Gemeinplatz wurde, zur Gewohnheitsrede, zum blossen Klang, vorbei an Ohr und Herz, muss wieder ungeschliffen werden zu scharfer Waffe. Das Wort ist eines der grössten, wenn nicht das grösste Mittel im Kampf der Geister. Um Himmels willen, Freunde, das ist ja wohl nicht Phrase — das vom Kampf der Geister. Tausende der Unseren liegen erschlagen von den Waffen der Worte der anderen, vor denen wir sie bewahren, verteidigen, beschützen sollten. Und wir kämpfen mit stumpfen Waffen. Wir schiessen mit Hülsen.“

Herzerhebend in ihrer Kraft und Bildhaftigkeit sind die Ausführungen Pfarrer Emil Fiedlers über die rechte Art und Weise der Verkündigung der Frohen Botschaft, seine Gedankengänge über die Aufgabe der Kirche, das Feuer des ersten Pfingstfestes hinauszutragen in die ganze Welt, das Feuer zur Feuersbrunst zu entfachen, in der die Menschheit umgeschmolzen wird. E. Fiedler schreibt: „Wer Menschen durch das *Wort* gewinnen will, muss Worte gebrauchen, die zünden, die einschlagen, die aufrütteln, die die Kraft und Schönheit der Botschaft Christi aufleuchten lassen. Wir dürfen ihnen nicht Worte sagen, auf die sie schon lange nicht mehr hinhören.“

Was sagt so ein Wort wie: *Kind Gottes!* Weiss der Himmel, die ganze Gnade, Schönheit und Freude des Evangeliums ist darin enthalten. Christi Bot-

schaft in zwei Worten! Alles ist darin: aller Trost, alle Pflicht, alles Recht auf Hilfe, alle Verklärung des Lebens. Aber es sagt den Menschen nichts mehr. Es weckt keine Gedanken. Man muss guten Willen mitbringen, um etwas dabei zu denken. Sonst aber ist es Redensart geworden, Gemeinplatz. „Kind Gottes“ ist unserm Sprachgebrauch genau so viel wie „alter Knabe“. Wer „Kinder Gottes“ sagt, denkt weder an Kinder noch an Gott. Wer aber von sich und andern sagt und denkt: „Gottes Sohn“, „Gottes Tochter“, merkt sofort, dass er etwas sagt und denkt, was verpflichtet. Es wird irgendeine Tür in seinem Innern geöffnet und ein Strahl vom Geiste Christi dringt hinein. So aber muss das Wort sein: *wie eine Faust*, die eine verschlossene Türe aufstösst und Licht hineinlässt; oder wie ein *Hammer*, der an Glocken in unserer Seele schlägt, so dass ein ganzes Festgeläute durch den Menschen geht. Dann horcht er hin, dann wird ihm wohl, dann wird in ihm die Sehnsucht wach, diese Glocken bald wieder läuten zu hören. Abgebrauchte Wörter, verschlissene Begriffe aber sind Hämmer mit Gewohnheit unwickelt. Schlag damit, soviel du willst. Du wirst die Glocken zum brummen bringen, niemals zum singen und jubeln.

Oder denken Sie an „*heiligmachende Gnade*“. Als theologischer Ausdruck wundervoll. Aber es gehört ein ganzer Kommentar dazu. „*Heiligmachende Gnade*“ ist kein weckendes, unmittelbar einschlagendes Wort, sondern die Ueberschrift über eine *ganze Predigt*, die sich der einzelne jedesmal erst selber halten soll, damit das Wort auf ihn Eindruck mache. Sagen Sie: „*Gottesfreundschaft*“, „*Gottessohnschaft*“ — und Sie werden ohne Kommentar fühlen, dass es *traurig ist*, sie zu verlieren, und eine Freude, eine *Ehre*, ein *Stolz*, sie zu besitzen.

Der Mensch „lebt von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“. Alles, was diese Worte an leuchtender Kraft, an garantierter, göttlicher Gewissheit, an blanker Frische verlieren, dadurch, dass sie zum „gebräuchlichen Zitat“, zu gewohnheitsmässiger Rede, zu Sprichwörtern, zu Gemeinplätzen werden, lässt das Brot des Wortes Gottes zu *Brotkrusten* einschrumpfen. Nehmen wir so ein Wort wie dieses: „Was nützt es dem Menschen“ — oder „Eines nur ist notwendig“ — und die 10 oder 12 Bibelsprüche, die jeder auswendig kann, der mit einer gewissen Regelmässigkeit in die Kirche geht; denn diese 10, 12 Bibelsprüche werden bei jeder passenden Gelegenheit mit standhafter Treue wiederholt. Ihre Zitation hat doch kaum eine andere Wirkung, als dass der bedächtige Zuhörer zu sich selbst sagt: Kennen wir! — Mir erzählte aber einmal ein *Wiener Priester*, dass ein junger Mann, den man von Jugend an von jeglicher Religion ferngehalten hatte und der ganz zufällig in eine Predigt geriet, hinterher zu ihm kam und sagte: „Herr Pfarrer, von wem stammte das ganz wunderbare Zitat, das Sie in der Predigt brachten?“ — „Was für ein Zitat? Ich habe, soweit ich mich erinnere, kein besonderes Zitat erwähnt.“ — „Doch, doch — ich weiss den Wortlaut nicht mehr genau, aber es war vom Verlieren der Seele.“ — „Ach, Sie meinen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Das stammt von Christus selbst.“ — „Darf ich es mir aufschreiben? *Es ist das*

Schönste, was ich je gehört habe.“ — „Ja bitte! Aber bei uns kennt das jedes Kind.“ — Der junge Mann wurde Christ durch dieses „Zitat“. Aber natürlich: bei uns kennt es jedes Kind. Leider! —

Erinnern wir uns, dass das ganze *Franziskanertum* mit der wunderbaren, heiligen, herrlichen Gestalt seines Stifters einem Wort der Bibel sein Entstehen verdankt, das auch „jedes Kind kennt“. Bibelsprüche! Dass es aber *Gottesworte* sind, suchenden Menschen gegeben, dass sie die Wahrheit finden über sich und Gott und die Welt; dass es göttlich errichtete Wegweiser sind zu reinem, edlem, starkem, frohem Menschentum; dass diese „Bibelsprüche“ das Heiligste, Wahrste, Kostbarste sind, was die Menschen an Weisheit besitzen, wer denkt daran? Dass ein einziges von ihnen stark genug ist, einem Menschen das innerste Leben zu retten, ihn für alle seine Tage froh und stolz und stark zu machen; dass man an so einem einzigen Wort wie diesem: „Es fällt kein Haar von eurem Haupte gegen den Willen eures Vaters! — für sein ganzes Leben selig und sicher werden kann, wie ein Kind, das auf dem Knie seines Vaters sitzt, wer fühlt es noch? Haben die Tausende es jemals gefühlt, die das Christentum enttäuscht, verbittert verlassen? Aber warum haben sie nicht? *Soll nicht der Glaube vom Hören kommen?*“

Geist — Wort — Gemeinplatz. Möchten doch in uns allen, die wir das unschätzbare Glück, aber auch die grosse Verantwortung haben, Verkünder des Wort Gottes zu sein, die Schlussätze E. Fiedlers von nachhaltigem Eindruck sein, die lauten: „*Worte belehren, Beispiele reissen hin*. Solange aber der Geist des Christentums nicht in denen wieder lebendig gemacht worden ist, die das Beispiel geben sollen, ist der zweite Teil nur ein frommer Wunsch und ein Seufzer nach andern Zeiten. Uns muss erst die ganze Fülle, Kraft und Freude des Geistes Christi wieder lebendig werden. Ich sprach von Brotkrusten! Sie sind sogar ziemlich hart geworden. Aber bohrt einmal hindurch, liebe Freunde, brecht sie auf! Und es duftet euch das frische, starke, ach so gesunde *Brot göttlicher Weisheit entgegen*; ein Duft, der lockt! Unter der Kruste liegt alles das, was Menschen an Herz und Seele gesund, widerstandsfähig und froh machen kann; alles das, was andere versprechen und doch nicht geben können.

Aber durch die Kruste müssen wir durch. Was zum Gemeinplatz, zum Sprichwort, zur Langeweile ward, muss wieder *zum leuchtenden Brandpfeil des Geistes werden, den Christus uns gab und in dem das Heil der Menschheit liegt.*“

—rr.

Gewissensfreiheit und Gemeinschaftsbad

Im „Vaterland“ vom 4. Juli 1931 schreibt Herr Redaktor Dr. K. Wick über diese Frage folgendes:

Die Annahme der radikaldemokratischen Tagesordnung des Grossen Rates von Basel-Stadt, die aus der Erwägung heraus, dass der Besuch des Gemeinschaftsbades durch die Schulen keine Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit bedeute, die Erwartung aussprach, dass die Regierung Dispensationen von diesem Besuch des Gemeinschaftsbades nur aus gesundheitlichen Gründen gutheisse und jede Einmischung kirchlicher Funktionäre in die Schulangelegenheiten energisch zurückweise — diese Tagesordnung musste nicht nur unter den Basler Katholi-